

Generaloberst v. Bluffen, Generaladjutant des Kaisers, feiert sein 50-jähriges Militärdienstjubiläum.
Karl Hagenbeck, der Inhaber des Stielinger Tierparks, wurde vom Kaiser persönlich zum preussischen Kommerzienrat ernannt.
Sir Robert Hart, der ehemalige Generalinspektor des Zollwesens von China, ist gestorben.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.
Wilsdruff, den 22. September.

Geschichtsforschung und religiöse Überzeugung.
 Die allernueste Luther-Biographie stammt aus der Feder eines gelehrten Jesuiten, des Jansbacher Professors Hartmann Gschlar. Von katholischer Seite ist sie als „ein ganz überragendes Meisterwerk historischer und psychologischer Begründung“ angeprochen worden, und die protestantische Kritik rühmt die vornehmliche Rolle dieses Werkes, das förmlich dazu geschrieben sei, „die Reputation der katholischen Luther-Geschichtsschreibung wieder herzustellen“. Also ein Versuch, bei aller Wahrung des katholischen Empfindens, einem Luther noch anders und besser gerecht zu werden, als es in dem ultratendenzvollen Buche des Dominikaners Dennis geschah. Es ist nicht das erste Mal, daß auch katholisch-religiöse Überzeugung dem deutschen Reformator eine gewisse Bewunderung entgegenbrachte. Das klassische Beispiel hat ja Döllinger geliefert. Je mehr er sich in die Geschichte des 16. Jahrhunderts vertiefte, umso anerkennendere Worte fand er für diesen Titanen der Geisteswelt. Nicht, daß er die „Macht und Größe der Reformation“ einmütig mit der Persönlichkeit Luthers in eins geist hätte; aber er gab doch Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit mahnend zu, und er meinte: „Es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intensiv verstanden hätte, und wiederum von der Natur so ganz erfüllt, ich möchte sagen, von ihr eingeladen worden wäre, wie dieser Augustinerermönch zu Wittenberg; Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand wie die Leiter in der Hand des Künstlers“. Umgekehrt haben protestantische Geschichtsforscher häufig ein sehr feines Verständnis für katholische Werte und Persönlichkeiten bewahrt; erinnert sei nur an Karl von Galles allseitige Würdigung des heiligen Franz von Assisi, Leopold von Ranke's Geschichte der Päpste, und Albert Harnack's Kirchengeschichte Deutschlands. Der abgeklärte und innerlich vornehme Forscher wird auch bei solchen geschichtlichen Entdeckungen, die ihm nach der konfessionellen Seite hin unerquicklich erscheinen, und die er von seiner anderen Überzeugung aus klar und scharf kritisiert, doch niemals nur einseitig die Standpuncte aufspüren und breit treten. Selbstverständlich kann es auch bei dem wissenschaftlichsten Historiker eine gewisse, absolute Voraussetzungslosigkeit nicht geben. Sein Urteil wird immer irgendwie von einem Weltanschauungsmomente beunruhigt sein, und bei der Betrachtung des speziell Religionsgeschichtlichen kann der persönliche, religiöse Glaube an allenwöchigen ausschlaggebend werden. Gleichwohl kann man sich das wahren, was Karl Sell in seinem ausgezeichneten Buche über „Katholizismus und Protestantismus“ als „die volle Welt eines unerschöpflichen Horizontes“ bezeichnet hat. Eine besonders schwierige Sache ist die Erforschung der Anfänge der christlichen Religion. Und zwar nicht bloß wegen der bruchstückartigen Charaktere der zur Verfügung stehenden Quellen. Daß Jesus eine geschichtliche Persönlichkeit gewesen ist, das kann trotz Bruno Bauer und Dennis auf historisch-kritischem Wege un schwer bewiesen werden. Aber was dieses Jesus eigentliches Wesen und Wesen war, und was seine letzte und tiefste religiöse Bedeutung ist, mit einem Worte, ob und wie der Mann von Nazareth als der Christus, Messias oder Herr zu fassen sei, darüber kann die Geschichtsforschung als solche keinen endgültigen und zwingenden Aufschluß geben. Hier entscheidet nur ein Willensakt der religiösen Erfahrung, ein Glaube, für den das geschichtliche Gewesene ganz gewiß von grundlegender Bedeutung ist, der aber letzten Endes aus seinen eigenen, unmittelbaren Quellen Leben und Weisheit schöpft — zur Lösung des Christus-Problems...

— **Der Sächsische Landtag** wird, wie man uns aus Dresden schreibt, nunmehr am Dienstag, den 7. November, eröffnet, worauf am 8. November die erste Sitzung und am 9. November die feierliche Eröffnung im Residenzschlosse folgen. Voraussetzlich wird die Tagung infolge der bevorstehenden Reichstagswahlen eine vierwöchentliche Unterbrechung erfahren.

— **Landeslotterie.** Die Ziehung der 5. und letzten Klasse der 160. Königl. Sächs. Landeslotterie findet in der Zeit vom 4. bis mit 26. Oktober statt. In dieser Klasse kommen bekanntlich die höchsten Hauptgewinne zur

Ausspielung. So u. a. das große Los im Betrage von 500000 Mark und Gewinne von 200000, 150000 und 100000 Mark, sowie am letzten Ziehungstage die Prämie von 300000 Mark, die an diesem Tage mit auf den zuletzt gezogenen höchsten Hauptgewinn fällt.

— **Ausbreitung Tierkrankheiten in Sachsen.**
 Nach dem amtlichen Bericht der Königl. Kommission für das Veterinärwesen über die am 15. September 1911 im Königreiche Sachsen herrschenden, ansteckenden Tierkrankheiten wurden festgestellt: a) Milzbrand in 1 Gehöft in Dittmannsdorf (Amtsh. Freiberg), zusammen in 8 Gemeinden und 8 Gehöften (am 31. August 1911: in 5 Gemeinden und 6 Geh.); b) Maul- und Klauenseuche in 1 Gehöft in Freiberg, zusammen in 247 Gem. und 707 Geh. (231 Gem. u. 549 Geh.); c) Räude der Pferde in 1 Geh. in Reipzig; d) Rotlauf der Schweine in 1 Geh. in Kottwitz (Amtsh. Großenhain) (3 Gem. u. 3 Geh.); e) Schweinepeste einzeln Schweinepeste in 5 Gem. u. 6 Geh. (4 Gem. u. 5 Geh.); f) Geflügelcholera in 1 Geh. in Freiberg, zusammen in 19 Gem. u. 22 Geh. (9 Gem. u. 10 Geh.); g) Hühnerpest in 1 Geh. in Borsdorf (Amtsh. Leipzig), (2 Gem. u. 2 Geh.); h) Bruckenseuche der Pferde in 3 Gem. u. 6 Geh. (3 Gem. u. 7 Geh.); i) Rotlaufseuche der Pferde in 2 Gem. u. 2 Geh. (2 Gem. u. 2 Geh.); l) Sehtrübenmarksentzündung der Pferde in 24 Gem. u. 24 Geh. (19 Gem. u. 20 Geh.).

— **Herbst.** Von allen Jahreszeiten kommt uns der Herbst, der am 24. September seinen kaltenmächtigen Anfang nimmt, am überraschendsten. Er ist alljährlich da, ehe sich man versteht. Während man auf den Frühling wochenlang mit Sehnsucht wartet, während Sommer und Winter ganz unbemerkt eintreten, erwidert gerade die Tatsache, daß es schon wieder einmal Herbst ist, alljährlich neues Staunen. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu suchen, daß wir gerade den Sommer, die Sonnenzeit des Jahres, so ungern entbehren möchten, und daß uns dieser selbst bei langanhaltender sommerlicher Witterung immer noch nicht lang genug erscheint. Wie dem auch sei, mit der Tatsache des Herbstes tritt uns ein wohl oder übel abfinden. Im übrigen hat auch der Herbst seine Eigenschaften, die ihn uns lieb und wert machen. Allerdings hat die Länge der Tage in wenigen Wochen ganz erheblich abgenommen, und eine weitere ständige Abnahme der Tage steht uns noch bevor. Auch ist in den Nachstunden die Temperatur zeitweilig schon etwas kühl, und Wiesen und Felder werden bald wieder reichlicheren Morgentau tragen. Gerade der frühere Eintritt der Dunkelheit bringt jedoch auch wieder anheimelnde Momente mit sich. Früher als sonst wird abends die Lampe angezündet, um die sich die ganze Familie in trautem Kreise versammelt. Dem Landmann, der bis zum Eintritt der Dunkelheit rüftig auf dem Felde gearbeitet und geschafft hat, wird der Heimweg doppelt lieb, wenn ihm schon von weitem der helle Vampenschein den Weg zu seinem Heim weist. Nach eingenommener Abendmahlzeit wird dann die Pfeife angezündet, die lang entbehre oder vernachlässigte Zeitung kommt wieder zu Ehren, und draußen auf der Tonne oder im warmen Stall präbirt irgend einer der Knacke die neu erstandene Ziehharmonika, in deren melodische Klänge der Chor der übrigen singend einfällt. Der Städter aber, der an einem Herbstabend ein Dörfchen durchwandert, spürt von allem diesen ein wunderbares Gefühl von Heimatfrieden durch seine Brust fluten. Im übrigen bringt der Herbst mit seiner reichen Wein-, Obst- und Feldfruchtenernte immerhin noch eine tüchtige Arbeitslast mit sich, wie er andererseits mehr als irgend eine sonstige Jahreszeit den Segen der Natur für die Arbeit eines ganzen Jahres in Hülle und Fülle schenkt. Und aus allen diesen Gründen soll uns auch der Herbst ein ganz geliebter Gast sein. Bald ist auch er vorüber, und wer zu leben versteht, wird sich bemühen, vorher noch soviel als möglich von seiner Schönheit und seinem Reichtum zu erhaschen.

— **Die Presse.** Wenn wir zu diesem etwas heiklen Thema an dieser Stelle das Wort ergreifen, so sind es

nicht Beweggründe merkantiler Konkurrenzart, die uns die Feder in die Hand drücken. Denn jede Zeitung erfüllt einen gewissen kulturellen Missionzweck, den man ihr nicht abprechen darf, mag er sich auch noch so sehr nach rechts oder links halten. Aber diese Kulanz hindert uns nicht, einem Uebelstande zu Leibe zu gehen, der sich besonders im letzten Jahrzehnt immer breiter und breiter macht. Das ist die leidige Angewohnheit des verehrten Leserkreises auf Kosten der heimatischen Presse der Großstadtpresse immer mehr Tür und Tor zu öffnen. Niemals aber wird die Großstadtpresse dem, der es mit der Heimat gut und ehrlich meint, die Heimatpresse voll und ganz ersetzen können. Ebensovienig kann es die Lokalpresse der Nachbarbezirke, obwohl sie verschiedentlich in unseren Bezirk durch Gratislieferung während ganzer Monate einzubringen versucht. Von den idealen und ethischen Gründen, die doch gewiß schwer ins Gewicht fallen, wollen wir hier ganz schweigen. Nur das rein praktische Moment soll hier zu Worte kommen. Alles das, was die engere Heimat des Abonnenten, der nicht Großstädter ist, angeht, muß die fremde Presse geringer beachten, in verfürzter Form bringen. Alle jene Ereignisse, die den Ortsangehörigen interessieren, leiden in der Registratur dieser Presse; nur die Lokalpresse kann hier voll und ganz Beirückung schaffen, denn sie ist es ja in erster Linie, die die Interessen der engeren Heimat schützt und fördert, die die berufene Vertreterin dieser Interessen ist. Deshalb, verehrter Leser, sei dir namentlich jetzt beim Quartalswechsel auch klar, daß nur die Heimatpresse allein dir das zu geben vermag, was du zu verlangen hast. Bist du ein warmherziger Lokalpatriot, so mußt du die Zeitung Deines Heimatortes durch Rat und Tat, durch Abonnement und Inserat unterstützen. Denn, indem du Deine Heimatpresse, das „Wilsdruffer Wochenblatt“ (Amtsblatt) unterstützest, dienst du den gesamten Interessen Deiner engeren Heimat: Wer eine Heimat hat, der pflege sie treu und gut auf jedem Wege!

— **Die zweite Strafkammer des Rgl. Landgerichts Dresden** verhandelte gegen den Fabrikbesitzer Eduard Anton Adam aus Grumbach wegen Unterschlagung. Der Angeklagte brauchte Geld und hat deshalb eine ihm befreundete Frau um 200 Mark. Diese gab ihm ihr Sparbuch über 1100 Mark Einlage. Adam soll unbedugt 900 Mark abgehoben und sich hierdurch der Unterschlagung schuldig gemacht haben. Der Angeklagte wurde kostenlos freigesprochen, da er das Geld zum größten Teil zurückgezahlt hat und die Frau erklärte, sie sei damit einverstanden gewesen, daß er einen höheren Betrag abhebe.

— **Am Sonntag nachmittags** hielt der unter der bewährten Leitung des Herrn Gutsbesizers Fischeke stehende Königl. Sächs. Militärverein **Neufirgen** eine außerordentliche Versammlung im Freigemauerten Gasthofe in Neufirgen ab, die sich eines guten Besuches, auch von auswärtigen Kameraden zu erfreuen hatte; galt doch gerade diese Versammlung den demnächst zum Militär eintreffenden Rekruten, von denen sich von Neufirgen und Umgegend viele eingeschrieben hatten. In martialischen Worten begrüßte der Herr Vorsitzende die Erschienenen, worauf Herr Kamerad Kirchschullehrer Müller in seiner längeren Ansprache die jungen Kameraden zu ermahnen verstand zu Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe. Zum Schluß wies Redner noch hin auf die Bedeutung des deutschen Soldatenliebes. Lauter Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

— **Durch einen unglücklichen Zufall** ging am Freitag voriger Woche in der achten Abendstunde das Grundstück des Bäckermeisters Töpfer in **Reinsberg** in Flammen auf. Die in geeigneten Umständen befindliche Ehefrau Töpfers, welche des öfteren von Schwindelanfällen betroffen wird, war damit beschäftigt, vom Boden des Hauses Futtermittel zu holen. Dabei wurde sie von einem Aufsatze überrascht und fiel mit der brennenden Petroleumlampe, welche sie in der Hand hielt, hin. Die Lampe zerbrach, das Öl entzündete sich und verursachte den Brand. Die Frau kam ohne Schaden davon.

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meifner.

(Nachdruck verboten.)
 25)
 Die Dame nahm eine Kerze vom Kamin, trat zur bezeichneten Wand und beleuchtete ein kleines Bild, das in kostbarem Goldrahmen dort hing. Unwillkürlich folgte ihr Martha mit den Blicken. Plötzlich fuhr sie zusammen. Täuschten sie ihre Augen? Langsam trat sie näher.
 „Mein Gott, welche Überraschung!“ flüsterte sie in freudiger Äußerung.
 „Das ist eine Landschaft aus Deutschland, sagte mir Walser, aus der Pfalz am Rhein. Sie ist nach der Natur gemalt. Nicht wahr, das Bild ist entzückend? Es muß eine liebliche Gegend dort sein. Walser versprach mir, noch einige Bilder dieser Art zu besorgen, sie sind selten und finden rasch Liebhaber. Aber was ist Ihnen denn, Fräulein? Sie meinen ja schon wieder. Weshalb diese Bilder Erinnerung an Ihre ferne Heimat?“
 „Gnädige Frau,“ sagte Martha schluchzend, „für dieses Bild haben Sie fünfundwanzig Pfund bezahlt?“
 „Ja! Der Preis ist noch gering; in kürzester Zeit werden diese Bilder viel mehr kosten.“
 „Fünfundwanzig Pfund für ein Bild, von meiner Hand gemalt! O mein Gott, ich danke Dir!“ — wie im Gebet faltete sie ihre kleinen Hände — „der gute Walser findet also doch seine Rechnung und ich lebe nicht von feinen Wohlthaten. Gnädige Frau, diese Nachricht macht mich glücklich, ich danke Ihnen von Herzen dafür. Nun bin ich vollkommen für die Angst entschädigt, die ich törichterweise ausgestanden habe.“
 Martha erzählte kurz ihr Verhältnis zu Walser und sprach ihr glückliches Empfinden aus, für die vielen Gutthaten, die sie empfangen, sich durch ihre Arbeiten dankbar erweisen zu können. So gerührt jede andere Frau über

diesen schönen Herzenszug der Künstlerin gewesen wäre — Frau Moogh blieb ihrer teuflischen Rolle unerschütterlich treu.
 „Ist es möglich, Sie sind die Künstlerin, der wir diese entzückenden Gemälde verdanken?“
 „Ja, ich male sie nach den Skizzen meines seligen Vaters, die er mir hinterlassen.“
 „Nun, so müssen Sie wohl noch länger mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen, denn ich werde bei Walser längere Zeit verweilen, um von Ihnen zu hören. Vielleicht sind Sie auch so liebenswürdig, mir einige Skizzen Ihres verstorbenen Vaters zu zeigen und mir, wenn Sie angefeuert sind, zu überlassen. Walser fordert dann sicher keinen höheren Preis, trotzdem die Bilder jetzt ständig im Werte steigen.“
 „Ich verspreche Ihnen von Herzen gern, gnädige Frau, Ihnen die Skizzen zu zeigen und dann nach Ihrem Wunsche zu malen. Ich will recht fleißig sein, damit Herr Walser die Bilder Ihnen bald abliefern kann.“
 „Jetzt aber will ich zunächst Sie abliefern, liebes Fräulein,“ scherzte die schredliche Frau in furchtbarer Zweideutigkeit. „Der Wagen wartet unten schon die ganze Zeit. Der arme Kutscher wird bei diesem Wetter sich nicht sonderlich wohl fühlen auf seinem hohen Sitz.“
 Martha war so glücklich über das, was sie eben gehört, daß sie jeden Argwohn fahren ließ. Rückhaltlos vertraute sie der Dame, die sie als zu jener Klasse von Menschen gehörend betrachtete, die man in England als sonderbare Kunstenthusiastin und Sammler nicht so selten findet. Auch ihre Kunstfertigkeit war erwacht — sah sie doch ihr Bild in kostbarem Rahmen im Salon einer anscheinend kunstverständigen Dame hängen — hörte sie doch, wie verhältnismäßig hoher Preis dafür gezahlt wurde.
 Auf einem andern Wege, wie auf dem ihres Eintritts, verließ Martha mit ihrer Begleiterin das Haus hoffnungsfreudig und vollkommen beruhigt. Ja, ihre geliebte Jugend forderte ihre Rechte und Martha sagte:

lächelnd: „Ich bin froh, wenn ich zu Hause bin, ich habe recht schaffenen Hunger bekommen.“
 „Aber, liebes Fräulein, warum sagten Sie mir denn nicht ein Wort davon! Ich bin untröstlich, Ihnen nicht etwas vorgelegt zu haben.“
 „Wir sind ja jetzt bald dabei, und außerdem macht sich das Hungergefühl erst jetzt bemerkbar.“
 Die alte Magd leuchtete wieder mit einer Kerze. Martha drückte ihr an der Türe ein ansehnliches Geldstück in die Hand. Auf der Straße stand wartend der Wagon, sein Lenker ging im hohen Schnee auf und ab.
 Martha und ihre Begleiterin stiegen ein und schlossen den Schlag. Der Kutscher, der sich am Pferde zu schaffen gemacht, trat jetzt an den Schlag und schloß ihn noch einmal, aber nur auf der Seite, auf welcher Frau Moogh Platz genommen hatte.
 Diese sagte lächelnd zu dem Mädchen: „Der Kutscher hätte uns auch beim Einsteigen behilflich sein können, aber er ist gewiß in übler Laune wegen des langen Wartens.“
 „So werde ich ihn trösten und am Ende der Fahrt ein besonderes Trinkgeld geben,“ erwiderte Martha in frohlichster Stimmung.
 Raum hatte der Kutscher, dessen Gesicht durch einen hohen Pelzragen völlig verdeckt war, auf seinem Sitz sich niedergelassen, als Saffron eil'gst herzutrat.
 „Weißt du, wohin du fahren sollst?“ fragte er.
 „Nein, die Damen haben mir noch nichts gesagt und ich vergaß, danach zu fragen.“
 „Du fährst meine Frau und Tochter nach dem Indiasquare, verstanden?“ fragte Saffron mit verstellter Stimme.
 „Sehr wohl, Herr.“
 Der Wagon rollte fast lautlos über den Schnee, selbst die Tritte des Pferdes verhallten geräuschlos in der weichen, weißen Masse.
 (Fortsetzung folgt.)